

Aus den moraltheologischen Problemen, welche die Bergpredigt bietet, ist das vordringlichste das der Erfüllbarkeit und der Verpflichtung. Der Verfasser hat darüber einen sehr gedrängten, aber inhaltvollen Abschnitt im Anhang, wo die wissenschaftliche Diskussion zu Wort kommt. Man möchte diese Frage im Hauptteil und ausführlicher behandelt wünschen. R. Schnackenburg, Die sittliche Botschaft des Neuen Testaments (München 1954) 31–49, ist dem Verfasser wohl entgangen.

Wenn auch manche Wünsche, die man an einen modernen Kommentar der Bergpredigt hätte, nicht ganz erfüllt wurden, so ist doch Verfasser und Verleger zu danken, daß Seelsorger und Laien neuerdings auf die Bergpredigt hingelenkt wurden, die ein wesentliches Stück, wenn auch nicht die Zusammenfassung der gesamten Lehrverkündigung Jesu enthält.

St. Pölten

A. Stöger

Kirchen- und Kunstgeschichte

Abriss der Kirchengeschichte. Von Karl Heussi. (204.) Weimar 1957, Hermann Böhlau Nachfolger. Leinen DM 7.50.

Diese vom protestantischen Standpunkt aus geschriebene Kirchengeschichte ist, wie die Auflagenzahl beweist, weit verbreitet und wurde auch in das Italienische und Schwedische übersetzt. Sie zerfällt in vier Teile: Der erste umfaßt die Kirchengeschichte auf dem Boden des Römischen Reiches bis ungefähr 500, der zweite behandelt die katholische Kirche als Leiterin der germanisch-romanischen und der byzantinisch-slawischen Völkerfamilie, der dritte die Reformation des 16. Jahrhunderts und die Spaltung der westlichen Christenheit, und der vierte die Kirche in der modernen Welt. Für den katholischen Leser werden insbesondere jene Abschnitte von Interesse sein, die sich mit der „Opposition“ gegen die katholische Kirche befassen; das sind vornehmlich die Abschnitte über die Katharer, Waldenser und Hussiten (S. 79–88), über Martin Luther, dessen Schicksal und Sache „an der Stellungnahme des Reiches hing“, sowie über die geistigen Grundlagen des Luthertums (S. 88–100), über die Reformation in der Schweiz (S. 107–115), über die Reformbewegung und die Dissenters in England (S. 122–125; 187), über die kirchlichen Verhältnisse in Nordamerika (S. 190) und die Ökumenische Bewegung (S. 192–193).

Freilich muß ich betonen, daß das Buch in verschiedenen Fragen einen für den Katholizismus nicht annehmbaren Standpunkt vertritt. Ich will das nur an wenigen Beispielen ganz kurz erörtern. So heißt es bereits S. 14, daß es „völlig unerweislich“ sei, daß Petrus in Rom gewirkt und dort unter Nero den Märtyrertod gefunden hat. Selbst ein rationalistisch eingestellter und dem Katholizismus grundsätzlich abholder Historiker wie Ernest Renan hat in seinen „Conférences d'Angleterre“ (Paris, Calman Lévy éd., 1888, S. 74–78) die Gründe aufgezeigt, die für die Reise des Petrus nach Rom sprechen („fortes raisons militent en sa faveur“) und den Tod der Apostelfürsten während der neronischen Christenverfolgung für die wahrscheinlichste geschichtliche Schlußfolgerung erklärt („Ce qui paraît le plus vraisemblable, c'est que tous deux disparurent dans le grand massacre des chrétiens ordonné par Néron“). Ferner ist es unzutreffend, wenn S. 71 behauptet wird, daß Papst Leo XIII. die Theologie des hl. Thomas zur Normaltheologie erhoben habe, weil er „die Unfehlbarkeit des Papstes lehrte“. Für die Empfehlung der thomistischen Philosophie sind ganz andere Gründe maßgebend gewesen: Thomas lehrte eine sich auf einer mittleren Linie bewegende Philosophie, die zwar an den aristotelischen Empirismus anknüpfte, gleichzeitig aber an einer durch die Offenbarung verbürgten objektiven Gottesordnung festhielt und auf diese Weise sowohl dem Skeptizismus als auch dem (philosophischen) Probabilismus auswich. S. 82 wird die Inquisition als „eine der scheußlichsten Verirrungen der Religion“ bezeichnet. Das ist richtig und unrichtig zugleich, da man die Verhältnisse nicht nach den Gegenwartsbegriffen, sondern zeitgeschichtlich beurteilen muß und Häresie damals als ein todeswürdiges Verbrechen galt. Ferner ist es theologisch abwegig, im Unfehlbarkeitsdogma „eine Überordnung des Papstes über die Hl. Schrift“ zu erblicken (S. 158). Der Papst steht nicht über der Hl. Schrift, er besitzt nur die Fähigkeit, sie maßgeblich auszulegen. Schließlich ist es auch mit Beziehung auf den Modernismus unrichtig zu behaupten, daß die Kirche „freiere theologische Richtungen immer unterdrückt hätte“ (S. 165). Wäre Pius X. gegen den Modernismus

nicht mit aller Energie eingeschritten, so gäbe es heute keine feste katholische Dogmatik mehr. Trotz diesen und anderen aus der religiösen Einstellung des Verfassers und seinem Bildungsgang erklärlichen einseitigen Auffassungen wird man dem auch mit einem eingehenden Literaturverzeichnis versehenen bedeutenden Werk protestantischer Kirchengeschichtsschreibung die Anerkennung nicht versagen.

Wien

Otto Weinberger

Die ersten Jesuiten. Von James Brodrick S. J. Deutsche Übertragung von Guido Martini S. J. (290.) 12 Bilder. Wien—München 1956, Verlag Herold. Leinen S 86.—

Für die Erneuerung der katholischen Kirche im Zeitalter der Glaubensspaltung wurde der 15. August 1534 von großer Bedeutung: Grundsteinlegung der Kompanie Jesu auf dem Montmartre zu Paris. Freilich, diese sieben beherzten und verschieden veranlagten Männer hatten wohl selber keine entsprechende Vorstellung von der Wichtigkeit dieses Augenblickes. Sie wuchsen erst allmählich in ihre gottgegebene Aufgabe hinein.

Ignatius von Loyola, dessen Liebe zart wie die einer Mutter sowie fest und kräftig wie die eines Vaters war (S. 260), blieb ihr unbestrittener, überlegener Führer. Seine Tatkraft und Klugheit leuchtete immer wieder hervor. Denken wir an die von ihm verfaßten Anweisungen für die Nuntien, welche nach Irland gehen sollten (S. 108 f.), oder an sein Gebet, das so inständig war, als ob alles von Gott abhinge, und seine Arbeit, die er so einrichtete, als ob alles von seinem eigenen menschlichen Werk zu erwarten sei (S. 84). Der große Missionär Franz Xavier wird uns aufs neue sympathisch als ein Mann voll tiefer Herzlichkeit, der alte Freundschaften wie einen Schatz bewahrte (S. 92); es verschlägt nichts, wenn gegenüber den ihm manchmal zugesprochenen Wundern eine gewisse Zurückhaltung an den Tag gelegt wird (S. 126 und 186). Diego Laynez, von dem Ignatius sagte, er sei der größte Wohltäter der Gesellschaft, Nikolaus Bobadilla, der auch manches von sich und seinen Erfolgen hielt, und Simon Rodriguez, das verhätschelte Sorgenkind, werden so geschildert, wie sie eben waren.

Das ist das Erfreuliche und Faszinierende an diesem Buch: es ist gelungen, auf Grund eifriger Quellenlektüre manche gutgemeinte Retuschen vergangener Tage zu beseitigen. So lernen wir auch Franz Borgias richtig kennen, und Antonio Gomes, der unglückliche Rektor von Goa, wird uns wahrheitsgetreu vorgestellt als ein Mann, der mit seinem barschen, herrischen Wesen, gestützt auf eine glänzende Rednergabe, eine ausgesprochene Gewaltherrschaft einrichtete. Solche, die sich dieser nicht widerspruchslos unterwerfen wollten, ließ er in Ketten legen und nach Portugal zurückbringen.

Natürlich ist die irische Nationalität des uns schon von seinem Canisius-Werk her bekannten Verfassers an einigen Stellen zu merken: beim Interesse für die Vorgänge in seiner Heimat und bei der Beurteilung der reformatorischen Vorgänge in Deutschland, besonders auch des Augsburger Interims (S. 248). An einigen Stellen wird die ergänzende Hand des Übersetzers spürbar, dem es im allgemeinen gelungen ist, das Werk auf den neuesten Stand der Literatur und in ein angenehm lesbares Deutsch zu bringen.

Linz a. d. D.

DDr. Josef Lenzenweger

Kirche und Volksfrömmigkeit im Zeitalter des Barocks. Von DDr. Ludwig Andreas Veit (†) und Dr. Ludwig Lenhart. (XII u. 332.) Freiburg 1956, Verlag Herder. Leinen DM 19.80.

Vor mehr als 300 Jahren, unmittelbar nach den furchtbaren Auseinandersetzungen mit dem äußeren Feind aus dem Osten und mit der Glaubensspaltung, hielt der Barockstil in Österreich und Süddeutschland seinen Einzug: jubelnd und jauchzend über den durch die Kirche davongetragenen Triumph und doch immer wieder mit einer ernsten Gehaltenheit und Selbstbesinnung.

Die ganze Liturgie und Volksfrömmigkeit wurde in diese Haltung eingebettet, Sakramente und Sakramentalien mit entsprechendem Rahmen umgeben; in Wallfahrten, im Kirchengesang und bei sonstigen Volksandachten spüren wir diesen neuen Schwung, der vielfach sonst nichts als die bekenntnisfrohe Wiederaufnahme alter Sitten und Gebräuche der Kirche war. Darin bestand allerdings auch eine Gefahr: das Einströmen abergläubischer Mißbräuche und die allzustarke wirtschaftliche